



ASYLWELT ROTER PLANET

Science-Fiction-Roman in Fortsetzungen

von

H.G. EWERS

1. Teil

HÜTER DER ZEIT

Aus Eins mach' Drei.

Die Nacht hatte tausend mal tausend Jahre...

Als ihre Welt unterging, zerbrach sie in drei Teile: Ein Teil versank auf den Grund des Meeres, ein anderer Teil begab sich auf die Zwischenwelt der Ahnen - und der dritte Teil kehrte zurück zu den Hütern der Zeit.

Und wartete über dem bodenlosen Abgrund des Nirgendwann.

Ein goldfarbenes, glitzerndes, gewobenes, gestanztes, totes und hochaktives Gebilde – absolut kalt, gefühllos und doch voll höchster Aktivität bebend.

Aber so weit alle Teile voneinander entfernt waren, so nah waren sie sich dennoch, denn sie waren mit- und füreinander geschaffen.

Als Millionen Jahre vergangen waren, wuchs ein neues Geschlecht heran, gezüchtet aus Niederem, geschaffen für Höheres, nacheifernd den Schöpfern. Doch auch für sie galt der Spruch: Sie wissen nicht, was sie tun. Und sie hatten Augen – und sahen nicht.

Deshalb sahen sie das erste Teil nicht, als sie es fanden.

Und ihr Hochmut verhinderte, dass sie das zweite Teil erkannten, als ihre Helfer es ihnen zeigten.

Und als das dritte Teil sich offenbarte, erstarrten sie in Todesfurcht.

Aber die Teile des ehemals Ganzen berührte das nicht. Sie wussten, was zu tun war und wann es zu tun war und sie setzten in Gang, was ihnen vor Jahrmillionen aufgetragen worden war.

Denn sie waren die Hüter der Zeit.

Unerkannt machte das dritte Teil sich auf seinen vorgezeichneten Weg – aus dem Urquell, aus dem die Götter einst den Stoff und die Kraft der Evolution geschöpft hatten, vorbei an den hell leuchtenden Ringen des Kosmischen Leuchtfeuers, das von der Vorsehung entzündet ward.

Ein goldfarbenes, glitzerndes, gewobenes, gestanztes, totes und hochaktives Gebilde – absolut kalt, gefühllos und doch voll höchstem Tatendrang bebend...



DER FLIEGENDE HOLLÄNDER

1618...

Die UTRECHT erreichte das Seegebiet zwischen den drei Eckpunkten Florida, Puerto Rico und den Bermudas während des Sonnenuntergangs. Die See war relativ ruhig, und die Wogen glitten in langgezogener Dünung dahin. Dennoch ging eine kräftige Brise, blähte die Segel des Veermasters und ließ den ebenholzschwarzen Bug mit gleichmäßigem Rauschen durch die schaumgekrönten Wellenkämme schneiden.

Kapitän vaan Hoorn stand auf der Brücke und rauchte seine gelbbraun verfärbte Tonpfeife. Seine hellblauen Augen musterten aufmerksam den Horizont, auf den sich der grellrote Feuerball der Sonne herabsenkte. Doch die Aufmerksamkeit war reine Routine. In dieser Gegend rechnete vaan Hoorn nicht mit unerfreulichen Begegnungen wie beispielsweise mit Piratenschiffen. Der Schwarze Naardewijk hatte sein Jagdrevier weiter südlich. Außerdem konnte er unmöglich etwas über die besondere Fracht der UTRECHT wissen.

Vaan Hoorns Augen zogen sich zu schmalen Schlitzern zusammen, als er an die röhrenförmigen Behälter aus ausgehöhlten Stämmen der Sagopalme dachte, die sich im Frachtraum stapelten. Der Niederländer erinnerte sich mit kaltem Unbehagen daran, dass die in den hohlen Stämmen geborgenen Schätze mit Menschenblut erkaufte worden waren. Nicht, dass er Gewissensbisse gehabt hätte – als eiskalt rechnender Kaufmann zählte für ihn nur der Gewinn –, aber der Aberglaube, den er schon mit der Muttermilch eingesogen hatte, beherrschte ihn nicht weniger als seine Profitgier. Dazu kam, dass die Schätze keine gewöhnlichen waren – kein Gold, kein Silber und keine Brillanten. Nein, etwas ganz und gar Fremdartiges: glitzerndes, gewobenes, gestanztes und unheimlich flimmerndes Metallgewebe, von dem manchmal ein Wispern und Raunen wie von Geisterstimmen ausging.

Teufelswerk!

Als die Sonne unter dem Horizont versank, glühten die schleierartigen Abendwolken im Westen noch einmal kräftig auf, bevor sie verblichen. Eine kräftige Böe fiel über die UTRECHT her, ließ die Takelage knarren und die Segel schmetternd klatschen.

„Sturm kommt auf, Käpt'n!“ übertönte eine rauhe, krächzende Stimme die Geräusche.

Jakob, der Steuermann.

Vaan Hoorn lachte verächtlich und rief über die Schulter zurück:

„Paß auf deine Lever auf und sauf' nicht zuviel, Hanneken! Und vergiß eines niemals: Steuermann, laß die Wacht!“

Jakob ließ einen gotteslästerlichen Fluch hören. Die Mahnung des Kapitäns erinnerte ihn an die Nacht, in der sie das Schiff der Ostindischen Kompanie geentert und die Mannschaft mit Schwertern und Äxten massakriert hatten – einschließlich des blutjungen Schiffsjungen. Der junge Bursche hätte nach altem Brauch geschont und in die eigene Crew übernommen werden müssen, doch Jakob hatte im Bluttausch dieses ungeschriebene Gesetz vergessen. Der Aberglaube der Seefahrer aber besagte, dass er dafür auf die schrecklichste Art würde büßen müssen, die man sich vorstellen konnte.

Vaan Hoorn grinste schadenfroh in sich hinein, dann schickte er sich an, die Treppe von der Brücke hinabzusteigen und in seine Kajüte zu gehen.

Ein halberstickter Schrei des Steuermanns ließ ihn erstarren.



Langsam wandte er sich um.

Er sah, dass Jakobs rechte Hand das Ruder losgelassen hatte und in den Himmel schräg über den Masten des Schiffes wies. Für einen Moment schien es, als schimmerte das weiße Licht der Sterne durch die Hand und entblößte das Knochenskelett.

Der Kapitän erschauerte, dann legte er den Kopf in den Nacken und blickte ebenfalls nach oben.

Was er sah, war so unheimlich und unerhört, dass sich die kurzen Haare in seinem Genick sträubten.

Am beinahe wolkenlosen Nachthimmel leuchteten schon zahlreiche helle Gestirne. Aber schräg über dem leeren Ausguck des Hauptmastes schob sich allmählich eine Art dunkler Fleck vor eine Gruppe von Sternen.

Keine Wolke! Nichts, was der sturmerprobte Seebär je gesehen hatte.

Doch das allein war es nicht, was vaan Hoorn erschauern ließ.

In den dunklen Fleck drangen drei punktförmige grelle Lichter ein. Keine Sterne, denn Sterne bewegten sich nicht so schnell. Außerdem schillerten und flackerten sie in allen Farben des Spektrums.

Im nächsten Moment erloschen die Sterne am Firmament. Nur die drei Lichter waren noch zu sehen. Doch sie konnten das Sternenlicht nicht ersetzen. Beinahe übergangslos stürzte schattenhafte Dunkelheit herab; es schien, als breitete sich unheimliche Finsternis rasend schnell über allem aus und wurde größer und größer...

„Steuermann, laß’ die Wacht!“ flüsterte der Kapitän.

Jakob antwortete nicht. Dafür hüllte die Finsternis nun das ganze Schiff ein.

Es wurde still – totenstill.

Und der Kreis der Zeit schloß sich...

DIE LETZTEN IHRER ART

Oliver Merian presste die Lippen zusammen, als die BEAGLE 1 durchgeschüttelt wurde. Mit allen Sinnen lauschte er auf die vielerlei Geräusche, die auftraten, als die Vibrationen stärker und härter wurden, während das Schiff in die oberen Schichten der Marsatmosphäre eintauchte.

Der Geologe wusste, dass ihr Schutzschild sich inzwischen bis zur Rotglut erhitzt hatte – genauso wie während der ersten Annäherung, als das Schiff mit einer Geschwindigkeit von mehr als 20.000 kmh in die hauchdünne Atmosphäre eingedrungen war.

Nur für kurze Zeit, denn danach waren die Triebwerke abermals gezündet worden, um in eine höhere, stabile, Parkumlaufbahn außerhalb der Marsatmosphäre aufzusteigen.



Nachdem dann alle Systeme ein letztes mal überprüft worden waren und es keinerlei Anzeichen für einen sich zusammenbrauenden Sturm gab, hatten sie erneut die Bremstriebwerke gezündet und waren endgültig zum Landeanflug übergegangen.

Endgültig – wie wahr! durchfuhr es Oliver. Absolut endgültig – von jetzt an bis in alle Ewigkeit!

„Alles planmäßig bisher“, ließ sich Alexander Perwuchin vernehmen. Die sonore

Stimme des Kommandanten der BEAGLE 1 und Chefs der bemannten Marsmission – der Mission Odysseus - klang immer etwas lethargisch. Dabei war der athletische, weizenblonde Russe alles andere als lethargisch. Er bewahrte nur eisern die Ruhe.

„Kontakt zur BEAGLE 2“, meldete sich Fumiko Shitaba, die 38-jährige Flugingenieurin und Medizinerin, die auch als Funkerin arbeitete. „Auch dort verläuft alles nach Plan, sagt Sigi. Sie warten mit der aerodynamischen Abbremsung, bis wir gelandet sind.“ Mit „Sigi“ meinte sie Sigrid Schmidt, die Pilotin der BEAGLE 2, die auch als zweite Missionschefin fungierte.

Alles verläuft nach Plan! dachte Oliver voller Bitterkeit. Oh, ja, wir werden ganz planmäßig landen und ganz planmäßig das unbemannte ERV vorfinden, das schon zwei Jahre vor uns auf dem Roten Planeten gelandet ist. Nur dass uns das Earth Return Vehicle niemals zur Erde

zurückbringen wird, denn die Erde, wie wir sie kannten, gibt es nicht mehr.

Alles war ganz anders gelaufen als die ursprüngliche Planung es vorgesehen hatte. Im Jahre 2018 sollte lediglich BEAGLE 1 unterwegs sein. Nach dem Direktstart von der Erde wäre das Schiff mit der ausgebrannten oberen Stufe der Ares-Rakete durch ein Seil von 150 Metern Länge verbunden worden. Beide Objekte wären dann auf dem sechsmonatigen Flug zum Mars um den gemeinsamen Schwerpunkt in der Seilmitte rotiert, um ein Drittel der irdischen Schwerkraft zu erzeugen. BEAGLE 2 hätte ein oder zwei Jahre später folgen sollen.

Das heranrasende Unheil namens Thors Hammer hatte zur Umdisposition gezwungen. Damit sich mehr Menschen als ursprünglich geplant auf dem Roten Planeten in Sicherheit bringen konnten und sich damit die Chancen für eine ausreichende Anfangsreproduktion erhöhten, waren BEAGLE 1 und 2 gleichzeitig gestartet und – umeinander rotierend – zum Mars geflogen.

Oliver versuchte, die Vorstellung zu verdrängen, wie der Planetoid, der von einem anderen Himmelskörper aus der Bahn geworfen war und danach auf die Erde zuraste, als gigantischer Meteorit eingeschlagen war und die gleiche verheerende Katastrophe verursacht hatte wie jener Meteorit, der vor rund 65 Millionen Jahren die Saurier zum Aussterben verurteilte. Seither war jegliche Funkverbindung mit dem Heimatplaneten abgerissen.

Seine Hände umklammerten die Armlehnen seines Kontursesels so fest, dass die Knöchel weiß hervortraten, als die Bilder der Vergangenheit übermächtig schmerzhaft aus seinem Gedächtnis hervorbrachen und sein Bewusstsein zu überschwemmen drohten. Unter Aufbietung seiner ganzen Willenskraft zwang er die Erinnerungen zurück und konzentrierte sich auf die Gegenwart.

Denn nur in ihr würde sich entscheiden, was die Vorsehung bereithielt und ob das Tor in die Zukunft sich öffnete oder für immer schloß...



EINE INSEL IM ALL

Als die Fluggeschwindigkeit auf einen Wert reduziert war, der unter der „Schallgeschwindigkeit“ lag, riß das Rütteln mit einem letzten furchtbaren Ruck ab. BEAGLE 1 schleuderte scheinbar unkontrolliert hin und her, dann wurden seine Bewegungen sanfter und weicher.

Der Abstieg zum Roten Planeten war in seine letzte Phase eingetreten. Über dem Schiff hatten sich drei Fallschirme entfaltet, riesigen exotischen Blüten gleich. Ihre Größe hätte auf der Erde übertrieben gewirkt; auf dem Mars war sie überlebenswichtig, denn nur so konnte die dünne Atmosphäre eine effiziente Bremswirkung entwickeln.

Oliver Merian erkannte an den Kontrollen, dass diese Phase des Abstiegs planmäßig erfolgte. Er wartete dennoch in banger Erwartung darauf, dass etwas Unvorhergesehenes passierte und ihre ganzen Pläne gefährdete oder gar zunichte machte.

Denn bei Marsmissionen gab es keine Sicherheit des Gelingens. Das hatten viele der Sonden erfahren müssen, die seit 1971 von den Russen und den Amerikanern zum Roten Planeten geschickt worden waren. Immer wieder war es vorgekommen, dass Sonden kurz vor Erreichen des Zielplaneten spurlos verschwanden, abstürzten oder explodierten. Teilweise waren diese Zwischenfälle unter so mysteriösen Umständen passiert, dass nicht nur die Medien über die Einwirkung fremder Intelligenzen spekulierten, die anscheinend die Erforschung des Mars verhindern wollten.

Intelligente Marsbewohner?

Oder die technischen Relikte einer untergegangenen Zivilisation, die auf die Abwehr von Invasionen programmiert waren?

Es hatte sogar Vermutungen gegeben, Besucher aus fernen Sonnensystemen hätten eine Quarantäne über die irdische Menschheit verhängt und wachten darüber, dass sie sich nicht auf andere Welten ausbreitete. Jedenfalls so lange, bis sie ihre selbstzerstörerische Phase überwunden hatte.

Denn nach der Meinung namhafter Wissenschaftler war der homo sapiens noch kein Mensch, sondern erst das Zwischenglied zwischen Affe und Mensch, nach dem manche erzkonservative Wissenschaftler immer noch verzweifelt suchten, obwohl es eindeutig vernünftig war, dass ein derartig triebhaft zerstörerisches Wesen sich nicht „menschlich“ nennen durfte. Von kosmohygienischer Sicht ganz zu schweigen...

Als Anhänger der buddhistischen Philosophie, die keineswegs im Gegensatz zu seiner atheistischen Weltanschauung stand, vertrat Oliver zwar die Auffassung, dass der Keim zur geistigen Reife in jedem Menschen schlummerte, doch er ahnte auch, dass dieses Ziel vielleicht niemals erreicht würde. Was die Quarantäne-Theorie betraf, so war sie eigentlich reine Spekulation. Emotionell wollten viele Menschen daran glauben, dass irgendwann in ferner Vergangenheit fremde Intelligenzen das Sonnensystem besucht und Zeugnisse davon hinterlassen hatten. Auch intellektuell war die Vorstellung so reizvoll, dass sie zu immer neuen gedanklichen Phantasien führte.

Wie die Wirklichkeit aussah, würde sich erst noch zeigen – und genau das war die große Herausforderung. Die Sache mit dem Mondgesicht war lediglich eine Folge der psychischen Sturm- und Drangperiode dieses Zeitalters. Auch ohne reale materielle Existenz wirkte dieses Faktum auf menschliche Gedanken und Gefühle.



Oliver registrierte, dass sein Herz spürbar klopfte. Er wusste, er war der Tür zur kosmischen Erkenntnis so nahe wie kein anderer Mensch vor ihm.

Die Möglichkeit, diesen Dingen auf den Grund zu gehen, war nur noch so wenige Schritte entfernt, dass es ihn davor graute, den letzten Schritt zur Erkenntnis zu tun.

Um sich wieder auf Realitäten zu konzentrieren, blickte der Geologe zu Alexander Perwuchin. Er sah, dass der Kommandant und Pilot, der wie die anderen Astronauten angeschnallt in seinem Kontursessel saß, sich voll und ganz auf die Kontrolle der Ortungsgeräte konzentrierte.

Er war nicht um seine Aufgabe zu beneiden. Zwar hatten die Bordcomputer die Hauptarbeit erledigt, denn Start, Flug und Landung der BEAGLES erfolgten nach einem feststehenden Programm. Anders war es nicht machbar, möglichst dicht an den Landeplatz des ERV heranzukommen, das vor einem Jahr von der Erde – einer damals durch nichts bedrohten Erde – gestartet und vor rund sechs Monaten gelandet war. Doch ein Programm war eine Sache, der Ablauf eine andere. Das hatte sich herausgestellt, als das ERV zur Oberfläche des Roten Planeten abgestiegen war.

Wie vorgesehen, hatte es auf einen dafür günstigen, windstillen, Marstag gewartet und dann mit der aerodynamischen Abbremsung begonnen. Leider war mitten in diesem Manöver ein unvorhergesehener Orkan aufgekommen und hatte das ERV vom programmierten Kurs abgetrieben. Als Folge davon war es nicht exakt auf einem Punkt im Grenzbereich zwischen den nördlichen Tiefebene und den südlichen Hochländern des Mars gelandet – nämlich in der Cydonia-Region -, sondern südlich davon zwischen dem Lunae Planum und dem Ares Vallis.

Zwar war diese Abweichung bei der endgültigen Programmierung der BEAGLES berücksichtigt worden, aber der Ist-Landeplatz des ERV wies eine nicht völlig exakt bestimmbar Abweichung zum Soll-Landeplatz auf – und hier mussten die Piloten der beiden Marsraumschiffe notfalls per Handsteuerung korrigieren.

Die ursprüngliche Planung hatte genügend Spielraum aufgewiesen, doch ohne die Erde und ihre technischen Möglichkeiten im Hintergrund durften sie sich nicht gänzlich auf die ehemals angenommenen Sicherheiten verlassen.

Als da waren: Falls die Crew den ursprünglichen Landeplatz des ERV verfehlte, gab es für sie drei Möglichkeiten, diesen Fehler auszubügeln.

Erstens: War der Landepunkt nicht mehr als 1000 Kilometer vom ersten ERV entfernt, konnten die Astronauten die Distanz mit dem Marsrover überwinden. Zweitens: War der Landepunkt mehr als 1000 Kilometer entfernt, konnte das zweite ERV, das schon einige Wochen vor der BEAGLE 1 losgeschickt worden war, aber infolge seiner langsameren Route erst zehn Tage später beim Mars ankommen würde, auf den Ist-Landepunkt der BEAGLE umgeleitet werden. Die dritte Möglichkeit bestand darin, dass die Crew auf das zweite bemannte Schiff wartete, das ein Jahr später starten sollte. BEAGLE 1 hatte genug Vorräte an Bord, um diese Wartezeit zu überbrücken.

Aber dieser Teil der Planung existierte nicht mehr – war vom Schicksal ausgelöscht worden.

Thors Hammer hatte neue Gegebenheiten geschaffen und die Verantwortlichen gezwungen, ihre Planungen daran anzupassen, soweit das in der Hektik angesichts der bevorstehenden Katastrophe überhaupt möglich gewesen war.

BEAGLE 1 und 2 waren gleichzeitig gestartet. Folglich würde die Crew von BEAGLE 1 nicht lange auf Hilfe warten müssen. Es sei denn, BEAGLE 2 verfehlte den Ist-Landeplatz von BEAGLE 1 um mehr als 1000 Kilometer. In diesem Fall würden die Crews von BEAGLE 1 und 2 die Notvorräte angreifen müssen, was sie das Leben kosten konnte, denn ob und wenn wie lange es dauern würde, auf



der eisigen, fast luftleeren und doch weitgehend trockenen Wüstenwelt eine autarke Versorgung aufzubauen, war absolut ungewiß.

Oliver Merian verkrampfte sich, als ein neuerlicher heftiger Ruck durch die BEAGLE 1 ging. Die vier symmetrisch angeordneten Bremstriebwerke hatten einige hundert Meter über der Oberfläche des Planeten gezündet. Sie verlangsamten den Abstieg des Schiffes allmählich bis auf Null. Sekunden später wurden die großen Fallschirme abgesprengt und tanzten haltlos im sanften Marswind auf und ab, ehe sie in sich zusammenfielen.

Minuten später erfolgte die Landung so weich, dass die Astronauten nur am verebbenden Murmeln und Vibrieren der Bremsraketen etwas vom Aufsetzen bemerkten.

Dann trat Stille ein – eine unwirkliche, Gewissheit und Ungewißheit gleichzeitig verkündende Stille.

„Die BEAGLE ist gelandet“, stellte Alexander Perwuchin nach kurzer Pause fest.

Die Bemerkung war selbstverständlich unnötig, doch sie gehörte zur Zelebrierung des dienstlichen Reglements, das längst ebenso unnötig war, im Bewußtsein der Astronauten aber so etwas wie eine Krücke war, an die sie sich angesichts des Zusammenbruchs fast aller zivilisatorischen Gegebenheiten klammerten.

„Alles in Ordnung?“ fragte Fumiko Shitaba.

Die Frauen und Männer murmelten kaum hörbar ihre Bejahung.

Oliver ertappte sich dabei, wie er verstohlen zum Schott blickte, hinter dem sich die Hab-Sektion mit dem Krankenrevier befand.

Verlegen und hilflos schaute er wieder weg.

Doch seine Hoffnung, die Reaktion wäre unbemerkt geblieben, erfüllte sich nicht. Die Blicke seiner Gefährten ruhten auf ihm. Ihre Mienen drückten allerdings die gleichen Gefühle aus, die auch ihn bewegten.

Es gab ein Problem, mit dem niemand von ihnen und keiner der Missionsplaner jemals gerechnet hatte. Auf fast alles waren sie trainiert und vorbereitet worden, nur nicht auf das, was kurz vor dem Start von der Erde geschehen war und was ein Problem hinterlassen hatte, das sechs Monate lang schwelte und jetzt – auf dem Mars – einer wie auch immer gearteten Lösung zugeführt werden musste.

Aber noch ließ sich die Lösung hinausschieben, denn glücklicherweise mussten sie sich zu allererst um das kümmern, was unmittelbar mit Tod und Leben zu tun hatte.

„Wir haben es getroffen“, stellte der Kommandant fest und löste seine Anschnallgurte.

Die Gefährten folgten seinem Beispiel. Gleichzeitig öffneten sie ihre Helmvisiere. Dann stapften sie in ihren voluminösen und teilweise starren Raumanzügen zu den Fenstern aus Hartschalenplastik und blickten nach draußen.

In eine andere Welt, deren Fremdartigkeit den Menschen erst jetzt richtig bewusst wurde.

Unter dem Baldachin eines unwirklich-blaßrosa schimmernden Himmels, in dessen Zenit eine winzige blasse Sonne leuchtete, erstreckte sich eine Wüste aus rötlichem und gelbem Sand, der hier und da zu kleinen Hügeln aufgehäuft war und über den unregelmäßig große und kleine Felsbrocken verstreut waren. Der Horizont war so nahe, dass es unwirklich schien. Doch unwirklich wäre es nur auf der Erde gewesen; auf dem viel kleineren Mars war es ganz normal.

Das Bild war nicht völlig scharf, denn über der Szenerie lag ein hauchfeiner hellgelber Staubschleier: das von den Raketenfeuern während der Landung aufgewirbelte Regolith, das pulverförmige



Oberflächenmaterial, wie es auf Luna und Mars gleichermaßen vorkam, nur auf dem Roten Planeten in einer anderen chemischen Zusammensetzung. Eigentlich hätte es infolge der dünnen Atmosphäre sehr schnell zu Boden sinken sollen; die geringere Schwerkraft des Roten Planeten neutralisierte diesen Effekt weitgehend.

„Keine Berge, keine Schluchten“, sagte Rebecca Mehmet. Die Australierin mit dem ungewöhnlich schmalen Schädel, der glatten dunkelbraunen Haut und der permanenten animalisch-sexuellen Ausstrahlung wirkte enttäuscht.

„Den Grand Canyon kannst du von hier aus nicht sehen“, meinte Asmond Bowen ironisch. „Den marsianischen ebenso wenig wie den irdischen – und Olympus mons ist zu weit weg.“

„Mit dem Rover können wir in wenigen Stunden am Rand des Valles Marineris sein“, konstatierte Fumiko Shitaba. „Stimmt’s, Alex?“

„Da“, gab der Russe wortkarg zurück. Dann deutete er nach links. „Das dort ist wirklich wichtig, Leute.“

Unwillkürlich nickte der Geologe. Er hatte es ebenfalls gesehen und wusste, welche Bedeutung sie ihm zumessen mussten.

Dem ERV I!

Das vor zwei Jahren gestartete unbemannte Raumschiff mit der automatischen Produktionsanlage für Treibstoff und Atemluft – die Garantie für eine sichere Rückkehr zur Erde und jetzt vielleicht die Garantie für ein Überleben während der kritischen Zeitspanne, während der die auf den Roten Planeten verschlagenen Menschen eine Kolonie errichten würden, die autark lebensfähig war.

Das Gebilde hätte die futuristische Konstruktion eines überspannten Architekten sein können. Auf vier dünnen „Spinnenbeinen“ mit runden Landetellern stehend, ragte ein doppelstöckiges Metallgebilde rund sieben Meter empor.

„Die Antenne...!“ flüsterte Fumiko.

Sie alle sahen es.

Die kreiselförmige Antenne auf dem Oberteil des ERV war auf der rechten Seite aufgerissen. Ein paar dünne Metallstreifen hingen dort herab.

„Meteoriten“, stellte Bowen sachlich fest.

„Deshalb die Störungen vor zwei Monaten“, überlegte Perwuchin laut. „Wahrscheinlich ist ein Meteoritenschauer niedergegangen. Der Schaden hält sich aber in tolerierbaren Grenzen.“ Er deutete auf die Symbolen- und Zahlenreihen auf einem der Bildschirme seines Commanderpults.

Oliver erinnerte sich gut daran, wie die Funkfernkontrollen für die Verbindung mit dem ERV I vor zwei Monaten während der Hinflugphase verrückt gespielt hatten. Fast zwei volle Stunden lang war die Verbindung sogar völlig unterbrochen gewesen; danach hatte es immer wieder erhebliche Störungen gegeben. Erst nach dreieinhalb Tagen war alles wieder normal gewesen – ein Erfolg der robotischen Reparaturschaltungen, die in allen Marsraumschiffen installiert waren.

„Wir haben Glück gehabt“, stellte Perwuchin fest, während er seine Kontrollen ablas. „Das Produktionsergebnis der Fabrik ist ganz normal. Auch die Speicher haben dicht gehalten. Sie verfügen über hundertacht Tonnen Methan und Sauerstoff. Aber die Antennenschäden sind eine Warnung. Außerhalb des Habitats werden wir uns immer vor Meteoritenschauern in acht nehmen müssen.“

„Und was nützt uns das?“ fragte Rebecca.



Niemand antwortete darauf. Sie alle wussten, dass es auf dem Mars nie dieselbe Sicherheit geben würde wie auf der Erde.

Wie auf der früheren Erde.

Oliver verdrängte die schmerzlichen Gedanken an das Schicksal, das so brutal über die Erde und über die Menschheit hereingebrochen war. Darüber würden sie immer wieder grübeln müssen, aber das entband sie nicht von der Sorge um ihr Überleben hier.

Auf ihrer neuen Heimatwelt?

Der Geologe richtete seine Aufmerksamkeit auf das Gebilde, das in zirka 250 Metern Entfernung schräg hinter dem ERV stand: einer auf einem niedrigen Kettenfahrzeug montierten Plattform, die etwas trug, das einer überdimensionierten, drei Meter hohen und am Fuß zweieinhalb Meter durchmessenden Bienenwabe aus silberfarbenem Material ähnelte.

Der kleine Nuklearreaktor, der nach der Landung des ERV ein paar hundert Meter weit wegbewegt worden war, damit die ERV-Aggregate durch die radioaktiven Emissionen des 1200-kW-Generators nicht beeinträchtigt wurden. Ein dick isoliertes Kabel schlängelte sich über den Wüstensand, verband Reaktor und ERV und sorgte dafür, dass die chemische Fabrik mit ausreichend Energie versorgt wurde.

Diese Fabrik hatte den mitgeführten Wasserstoff des ERV und Kohlendioxid aus der Marsatmosphäre zu Methan und Wasser verbunden. Dieses Wasser war danach in Sauerstoff und Wasserstoff aufgespalten worden. Der Sauerstoff wurde gespeichert – ursprünglich um als zweite Komponente für den Antrieb benutzt zu werden. Aus dem Wasserstoff wiederum wurde wieder Sauerstoff und Wasser. Ein drittes Betriebssystem produzierte durch Spaltung der Marsatmosphäre zusätzlichen Sauerstoff und Kohlenmonoxid. Während der Sauerstoff gespeichert wurde, ging das Kohlenmonoxid als Abfallprodukt nach draußen.

Es war alles bis in die kleinste Kleinigkeit bedacht, berechnet und bereitgestellt worden.

Und alles hatte perfekt funktioniert.

Nur alle anderen Gegebenheiten hatten sich radikal verändert.

Oliver Merians Gedanken flogen hinauf in die Hochatmosphäre des Mars. Dort würde sich um diese Zeit die BEAGLE 2 auf den Abstieg vorbereiten – und mit und in ihr Sigrid. Welche Zukunft lag wohl vor ihnen? Die Gedanken des Geologen schweiften zurück in die Zeit der Vorbereitungen des größten Forschungsunternehmens der Menschheit, das mit einem ganz anderen Ereignis zusammenfallen sollte.

Mit dem Anfang vom Ende...



KLAR SCHIFF

2018...

Auf Cape Canaveral herrschte reges Treiben...

Die Startrampe wurde seit rund drei Wochen von einem mächtigen Gebilde gekrönt, das wie der Turm einer mittelalterlichen Kathedrale in den Himmel ragte. Auf den ersten Blick hätte man meinen können, hier sei ein Space-Shuttle bereit zum Start in den Erdorbit oder zur ISS-2.

Weit gefehlt.

Es handelte sich nicht um den ansonsten üblichen Shuttle mit einem Haupttank und zwei Feststoffraketen, sondern um eine sogenannte Ares-Rakete mit vier Space-Shuttle-Triebwerken und zwei Space-Shuttle-Feststoffraketen.

Mit ihm sollte das Marsraumschiff BEAGLE 1 von der Erdoberfläche aus direkt in den Weltraum vorstoßen und Kurs auf den vierten Planeten unseres Sonnensystems nehmen.

Wie der Wissenschaftler Dr. Robert Zubrin schon 1989 in einer Studie bewiesen und später im sogenannten „Mars-Direkt-Plan“ konkretisiert hatte, konnte ein einzelner Launcher mit 130 Tonnen Schub, wie ihn sein Kollege Baker entwickelt hatte, die komplette Marsmission von der Erdoberfläche aus starten.

Inzwischen war Dr. Zubrin Direktor der NASA und leitete höchstpersönlich das Programm Odysseus, mit dem die Menschheit ihren Nachbarplaneten Mars in Besitz nehmen wollte.

Die Mission Odysseus sollte in folgenden Schritten ablaufen:

Als erstes würde ein unbemanntes Raumschiff mit einer Ares-Rakete ohne Zwischenstation direkt auf den Weg zum Roten Planeten gebracht werden, wo es in einen Orbit einschwenkte. Dieses 45 Tonnen schwere Schiff hieß ERV (Earth Return Vehicle). In ihm befanden sich eine chemische Fabrik, ein kleines Gleiskettenfahrzeug und ein kleines Kernkraftwerk.

Da dieses ERV später für den Rückflug zur Erde verwendet werden sollte, verfügte es über ein komplettes Lebenserhaltungssystem mit geschlossenem Luft- und Wasserkreislauf sowie Nahrungsmittelvorräte für drei Jahre. Die 96 Tonnen Methan und Sauerstoff, die die Triebwerke für den Start zum achtmonatigen Rückflug zur Erde benötigten, sollten auf dem Mars produziert werden – und zwar mit etwa 6 Tonnen mitgeführten Wasserstoff und dem Hauptbestandteil der Marsatmosphäre, dem Kohlendioxid.

Dieser erste Schritt war inzwischen erfolgreich abgeschlossen worden.

Das Bodenkontrollzentrum in Houston/Texas hatte jeden Schritt der Treibstoffproduktion fernsteuertechnisch kontrolliert. Nach dem Abschluss waren die Vorbereitungen für den zweiten Schritt angelaufen.

So war die Situation heute: Dreizehn Monate nach ihrem Start von der Erde stand das erste ERV aufgetankt und startklar auf dem Mars bereit. Als sogenannte Zwischenstufe und stille Reserve war eine zweite unbemannte Ares-Rakete weitere dreizehn Monate später gestartet. Allerdings war sie absichtlich auf eine längere Flugbahn gesteuert worden, um erst einige Wochen nach der Landung der BEAGLE 1 beim Mars anzukommen.



Die BEAGLE 1, benannt nach dem Schiff, mit dem der englische Naturforscher Charles Darwin 1831 – 1837 seine berühmte Weltreise unternommen hatte, sollte den zweiten Schritt der Marsmission vollziehen. Sie stellte die Hauptkomponente des Programms Odysseus, denn in ihr würde die fünfköpfige Mannschaft zum Roten Planeten starten: Pilot, Missionschef und Flugingenieur Alexander Perwuchin; Exobiologin und Medizinerin mit chirurgischen und zahnärztlichen Fähigkeiten und außerdem eine Koryphäe der Astronomie Fumiko Shitaba; Geologe, Geochemiker, Physiker und Psychologe Oliver Merian; Biologin, Neurologin und Energietherapeutin Rebecca Mehmet - und der Physiker, Computerspezialist und Navigator Asmond Bowen, der zugleich 2. Missionschef war.

Wichtigster Teil der BEAGLE 1 war selbstverständlich jene Komponente, die nach der Landung als Marsbasis diente, das sogenannte Habitat. Dieses kombinierte Wohn- und Arbeitsmodul war gut 5 Meter hoch und hatte 8 Meter Durchmesser. Es verfügte über zwei Etagen von jeweils 2,5 Metern Höhe. Wohn- und Arbeitsräume hatten zusammen eine Fläche von zirka 100 Quadratmetern, darin eingeschlossen die relativ engen Labors, das Krankenrevier mit hochmoderner Ausstattung, die Vorratsräume und die „Garage“ mit dem Marsrover, der von einem Verbrennungsmotor angetrieben wurde und selbstverständlich eine Druckkabine besaß, damit die Astronauten darin nicht ihre steifen Raumanzüge zu tragen brauchten.

Damit die Raumfahrer nicht sechs lange Monate in absoluter Schwerelosigkeit leben mussten – mit allen biologischen und psychologischen Gefahren, die naturgesetzmäßig damit verbunden waren, würden die ausgebrannte obere Stufe der Ares-Rakete und das Habitat durch ein 150 Meter langes Seil miteinander verbunden und umeinander kreisen. Auf diese Weise wurde ein Drittel der gewohnten Erdschwerkraft erzeugt, was ungefähr der Schwerkraft entsprach, der die Astronauten auf dem Mars ausgesetzt sein würden.

Das alles ging Oliver Merian durch den Kopf, während er hinter dem Lenkrad eines Geländewagens saß, der einige Kilometer vom Startplatz entfernt am Ufer eines kleinen Sees stand – neben sich die rothaarige Kollegin Sigrid Schmidt, die Pilotin und Missionschefin der BEAGLE 2, die der BEAGLE 1 in gut einem Jahr folgen sollte.

Die Französin aus dem elsässischen St. Louis und der deutsche Geologe hatten sich vor fünf Jahren bei einer Konferenz der europäischen Mars Society kennen gelernt, einer schon 1998 gegründeten internationalen Organisation, die sich das Ziel gesetzt hatte, die Politiker von der baldigen Durchführung einer bemannten Marsmission zu überzeugen und eine permanente Präsenz der Menschheit auf dem Roten Planeten zu etablieren.

Nicht zuletzt der rührigen Arbeit dieser Organisation und dem Idealismus ihrer Angehörigen, zu denen viele hochqualifizierte Wissenschaftler und Ingenieure gehörten, war es zu danken, dass der Beginn der Mission Odysseus für 2018 festgelegt werden konnte. Selbstverständlich hatten auch die laufend erweiterten und verfeinerten Ergebnisse der unbemannten Marsmissionen dazu erheblich beigetragen, war doch durch sie immer klarer geworden, dass der Mars keine tote Welt war, dass es auf ihm Wasser gab und dass wahrscheinlich in Hohlräumen unter ihrer Oberfläche einfache Lebensformen existierten.

Oliver war schon während seiner Gymnasialzeit zur Deutschen Mars Society gestoßen, exakt im Jahre 2001 – und dort war er im Grunde genommen erst stark genug dazu motiviert worden, Geologie zu studieren. Später hatte sich ein Studium der Traditionellen Chinesischen Medizin angeschlossen – einmal aus regem Interesse an diesem Gebiet und zweitens weil es seiner buddhistisch geprägten Philosophie entsprach. Daraus hatte sich nach und nach die Ausbildung als Exobiologe angeschlossen.



Die um vier Jahre jüngere Sigrid hatte ursprünglich Germanistik studiert und war erst kurz vor dem Abschluß durch das Lesen von Science Fiction dazu angeregt worden, ihr Leben auf die Erforschung des Weltraums auszurichten. Dabei hatte sie der Gedanke einer bemannten Forschungsexpedition zum Mars derart fasziniert, dass auch sie Mitglied der Mars Society geworden war. Nach dem Studium war sie konsequenterweise Pilotin bei der französischen Luftwaffe geworden und hatte sich drei Jahre lang als exzellente Testpilotin bewährt. Für sie war es kein Gegensatz, dass sie in ihrer seltenen Freizeit die Natur erforschte und Gedichte schrieb.

Sigi und Oliver liebten sich schon lange, lebten aber nicht zusammen, weil ihre unterschiedlichen beruflichen Pflichten es nicht zuließen. Ob sie jemals heiraten würden, hätten sie nicht sagen können. Es störte sie jedenfalls nicht, dass sie nicht gleichzeitig zum Mars fliegen würden, wenn sie auch darüber froh waren, dass sie dort nach einem Jahr wieder zusammentreffen würden.

Es gab nichts, was der Verwirklichung dieser Pläne im Wege stand.

Doch nichts ist sicher im Universum...

Absolut nichts ist sicher im Universum – und absolut nichts ist sicher für die NASA und die mutigen Astronauten, die sich auf ihre Expedition zum Roten Planeten vorbereiten.

Welches Unheil sich über der Erde und über Cape Canaveral zusammenbraut und wie die Marsmission durch verbrecherische Machenschaften beinahe zum Scheitern verurteilt wird, das erfahren Sie im 2. Teil des Fortsetzungsromans

ASYLWELT ROTER PLANET

(Copyright Horst Gehrman 2001)